

Paibacher Zeitung.

Nr. 196.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. 7.50.

Mittwoch, 27. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größere per Zeile 6 fr.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 3 fr.

1879.

Nichtamtlicher Theil.

Zum Linzer Parteitag.

Die für den nächsten Sonntag nach Linz einberufene Abgeordnetenkonferenz wird bereits von dem überwiegenden Theile der Verfassungspartei als eine unabwiesbare Nothwendigkeit betrachtet, wenn die Partei sich rechtzeitig consolidieren und mit einem zweckbewußten, der politischen Situation entsprechenden Programm auftreten soll. Besonders eindringlich wird aber davor gewarnt, den wünschenswerthen Erfolg der Linzer Konferenz durch Veranstaltung anderer Conventikel von vornherein zu gefährden und unter dem Vorwande der Wahrung der Verfassung die Verfassungspartei zu ruinieren. Eine solche Stimme läßt sich in der „Silesia“, dem Organ der deutsch-liberalen Partei in Schlesien, folgendermaßen vernehmen:

„Werden etwa in Graz und St. Pölten abermals diejenigen zusammenkommen, welche vor zwei Monaten die Delegationen und die Wahlordnung in ihren Programmen umstürzten und dadurch den Sieg der conservativen Elemente veranlaßten? Solche Konferenzen könnten höchstens dieses praktische Ziel haben, daß die Verfasser der diversen Programme für die Folgen ihrer Einfälle zur Verantwortung gezogen, und daß diejenigen, welche die Wähler zum Umstürze der wichtigsten Pfeiler der Verfassung anreizten, die Gelegenheit höchst ergötzlich mißte man es finden, wenn diejenigen, welche unlängst die gemeinsamen Delegationen und das Wahlsystem, also zwei Einrichtungen der Verfassung von prinzipieller Wichtigkeit, umzustürzen drohten, nun die Rolle der treuen Wächter des verfassungsmäßigen status quo übernehmen und dem neuen Kabinete den Krieg erklären wollten! Es wäre dies aber eine nicht nur ergötzliche, sondern auch in gewisser Hinsicht erspriessliche Wendung in der Gesinnung jener Männer, denn in diesem Falle würde man noch vor Einberufung des Reichsrathes allgemein erkennen, auf welcher Seite die wahren Hüter der Verfassung und der freihelichen Errungenschaften, und auf welcher tendentiöse Böhlerien, Entstellung von Thatfachen und auf die Verwirrung des Volkes hinielende Bestrebungen zu suchen seien. Wenn aber der eine oder der andere Parteitag den Beschluß faßt, dem gegenwärtigen Kabinete eine Opposition quand même zu machen, und zwar nur aus dem Grunde, weil es ein Coalitionskabinete ist und mit Vorbehalt der Unantastbarkeit der Verfassung die ursprünglich von verfassungstreuen Führern selbst ausgeheckte Veröhnungsidee verwirklichen will,

so wird dies bloß ein bedauernswerther Act der Verblendung und des Eigensinns sein, der nur noch mehr dazu beitragen dürfte, den großen Männern der Verfassungspartei das Volk abwendig zu machen.“

Eine czechische Erklärung.

Den czechischen Parteimännern scheint das überstürzte Vorgehen der czechischen Blätter, die jeden Tag neue Forderungen aufstellen und deren alsbaldige Erfüllung verlangen, selbst unbecuem zu werden, und sie fürchten offenbar, daß dieses ungestüme Drängen ihren eigenen Bestrebungen schaden werde. Deshalb veröffentlicht der „Pobrok“, als das eigentliche Organ des staatsrechtlichen Clubs, eine Erklärung, die den Zweck hat, den ungünstigen Eindruck, welchen das maßlose Auftreten der czechischen Blätter machen muß, abzuschwächen und die eigentlichen Parteiführer davon zu trennen. Allerdings sucht der „Pobrok“ es auch zu entschuldigen und zu beschönigen, daß die nationalen Organe nun alle Wünsche und Beschwerden, die sie seit Jahren auf dem Herzen haben, auf einmal zu Markte bringen, und er versichert, daß keine dieser Forderungen eine Gefahr für die Verfassung oder das Deutschtum enthalte. Hierauf fährt aber das Blatt fort: „Und wenn wirklich in einigen Blättern etwas vorgebracht würde, womit die Deutschen oder Verfassungstreuen nicht übereinstimmen könnten, so ist ja jedermann bekannt, daß die berufene officielle Instanz zur Kundgebung von Anträgen und Forderungen auf der einen Seite der Klub der czechischen Abgeordneten und dessen Vertrauensmänner und auf der andern Seite das Ministerium, das sich bisher in der That noch keiner Sünde gegen das Deutschtum schuldig gemacht hat, und die gesetzgebenden Körper sind.“ Hiermit werden also eigentlich die diversen Postulate der übrigen czechischen Blätter als Privatwünsche desavouiert.

Die Jungczechen haben bekanntlich für den 14. September einen Parteitag ihrer Anhänger einberufen, und ihr Blatt — die „Narodni Listy“ — theilt nun mit, daß in dieser Versammlung die Ziele der freisinnigen Partei in der nächsten Zukunft offen besprochen werden sollen. Die Jungczechen scheinen also ein von den Altzechen getrenntes Auftreten und Vorgehen vorzubereiten. Zu diesem Zwecke soll bei dem Parteitag ein eigenes Programm für die Thätigkeit der Partei in der nächsten Zeit vereinbart werden. Ferner wollen die jungczechischen Führer die Partei besser organisieren und für eine strammere Disciplin sorgen. Zu diesem Zwecke wird dem Parteitage der Entwurf eines eigenen Parteistatuts vorgelegt werden,

dessen Hauptbestimmung dahin gehen wird, daß jedes Mitglied der Partei sich allen Majoritätsbeschlüssen derselben unterwerfen muß und die Ausführung derselben nicht hindern oder stören darf. Die jungczechischen Führer wollen sich dadurch offenbar eine ausgiebige Herrschaft über ihre Anhänger sichern und wollen verhindern, daß ähnliche Störungen der Parteinigkeit vorkommen, wie durch Eduard Gregr's Auftreten, der bekanntlich im Gegensatz zu seinem eigenen Bruder und zu Dr. Stadlovsky von allem Anfang an für den bedingungslosen Eintritt in den Reichsrath war.

Die Rede Waddingtons.

Der von uns bereits ihrem wesentlichen Inhalte nach skizzirten Rede, welche der französische Ministerpräsident Waddington kürzlich auf dem Banket von Laon gehalten hat und die jetzt in ihrem Wortlaute vorliegt, entnehmen wir nachstehend noch einiges Nähere. Nachdem der Ministerpräsident an die Lösung erinnert, welche den Fragen der Amnestie, des Ministerprocesses und der Rückkehr der Kammern nach Paris zutheil geworden sei, fährt er fort:

„Darüber wurden aber andere, nicht minder wichtige Interessen nicht außeracht gelassen. Der Staatsrath wurde reorganisiert, eine neue Subvention von dreihundert Millionen wurde für die Vicinalwege bewilligt, die Gesetze zur Klassierung des neuen Eisenbahnnetzes und für die in unseren Seehäfen auszuführenden Arbeiten wurden votiert, der höhere Unterricht wurde in Algerien eingeführt, die Errichtung von Volkslehrer-Seminarien den Departements zur Pflicht gemacht und endlich das Budget vom Abgeordnetenhaufe festgestellt. Sie werden zugeben, meine Herren, daß wenige Kammeressionen besser verwendet worden sind, und dies geschah trotz der politischen Schwierigkeiten, welche in den ersten Monaten des Jahres auftraten und die Aufmerksamkeit der Kammer für einige Zeit von ihren gewohnten Arbeiten abzogen. Es erübrigen zwei Gesetze, die von der Kammer votiert sind und in der nächsten Session dem Senate unterbreitet werden sollen: das Gesetz über den höheren Unterricht und das Gesetz über den Unterrichtsrath. Dieselben haben zu leidenschaftlichen Polemiken, zu hitzigen Discussionen Anlaß gegeben, welche oft die Gemüther eher entzündeten als aufklärten. Sie haben zu übrigens sehr erklärlichen Meinungsverschiedenheiten im Schoße der republikanischen Partei geführt. Ich hoffe, daß während der Ferien Ruhe und Ueberlegung eine Annäherung zwischen ausgezeichneten Köpfen bewerkstelligen werden, welche über die Mittel vielleicht

Gemälde.

Kleine Reisekizzen.

(Der Felsberg. — Der Geburtsort eines berühmten Mannes. — Künstler Spuren. — Das Lurnfeld. — Spital a. d. Drau. — Ein Fürstenschloß. — Nach Willstätt. — Der Willstätter See. — Ein aufblühender Badeort.)

In Tirol gibt es zwei Berge, die den Namen „Fiel“ führen: der Felsberg bei Lienz und der Bergfel bei Innsbruck. Der erstere bildet eine niedrige Einsattelung in der vom Hochschober heranziehenden rechten Flanke des Mühlthales und zugleich der Uebergang von Tirol nach Kärnten. Trotz der geringen Höhe von 3333 Fuß gewährt er doch eine prachtvolle Aussicht auf das Thalbecken von Lienz und die gegenüber liegende Dolomitengruppe. An seinem Fuße liegt Dölsach, ein kleiner Ort mit 1445 Einwohnern, der aber in der neueren Zeit sehr viel genannt wird, weil er die Geburtsstätte eines berühmten Mannes ist. Auf dem Ederhof zu Stronach, ganz nahe ober Dölsach, wurde nämlich Franz Defferegger, Maler und Professor an der königlichen Malerakademie zu München, als Sohn eines Bauers geboren. Das sind nun etwas über vierzig Jahre her; heutzutage kennt jeder Künstler und den Namen Defferegger und zollt ihm die Achtung und Verehrung, welche dem genialen Künstler gebühren. Denn ein Künstler ist er, und zwar ein Künstler ersten Ranges, auf den Tirol, auf den die ganze Kunstwelt stolz sein kann.

Dölsach ist Bahnstation, aber es ist angenehmer, den Weg dahin zu Fuß zurückzulegen, er führt am Fuße des Gaimbergs hin und ist sehr hübsch. Spuren

von Deffereggers Künstlerthätigkeit findet man schon allenthalben, am meisten natürlich in Dölsach. Schon in Lienz kann man bei der Frau Postwirthin ein Familienporträt von seiner Hand sehen, und jenseits des Felsbergs in Winklarn, beim Wirth Nischenegg, zeigt man ein Bild, das von Defferegger gemalt sein soll. In Dölsach wimmelt es von Defferegger-Erinnerungen. Da ist ein Gasthaus, welches im Jahre 1874 neu aufgebaut wurde und nun blendend weiß aus der röthlichbraunen Nachbarschaft aufragt, dem Herrn Puzenbacher gehörig, der ein Jugendfreund Deffereggers ist; das enthält gar manches Werk von Deffereggers Hand, wenn auch nur in photographischer Nachbildung. Aber auch Jugendarbeiten des Künstlers sind da aufbewahrt, so die Bildnisse des ehrenfesten Ehepaares, das da haushält; dann die Bleistiftzeichnungen zweier bejahrter Frauen der Familie und — eine wahre Reliquie — das Bild von Deffereggers geliebtem alten Schulmeister Kofler, wie er, vor einer Orgel sitzend, musiziert. Auch ein großes photographisches Bildnis des bärtigen, ersten Künstlers ist in dem Speisesaale aufgehängt.

Die Kirche von Dölsach besitzt ein Altarbild von Defferegger, eine „heilige Familie“, dessentwegen viele Touristen und Engländer nach Dölsach wallfahren. Die letzteren namentlich versäumen nicht, die Ortschaft zu besuchen, um dann daheim erzählen zu können, daß sie dort gewesen sind und das Defferegger'sche Altarbild gesehen haben. Diese „heilige Familie“ hat dem Bauernmaler nicht geringe Mühe gekostet; fünfmal hat er das Bild geändert und dann das Gelübde abgelegt, niemals wieder Heilige malen zu wollen. Er hätte es auch vielleicht nicht gemalt, wenn er nicht auf diese Weise ein Versprechen hätte erfüllen wollen. Er hatte

nämlich, als er noch Bildhauer zu werden gedachte, dem Herrn Pfarrer versprochen, dessen Grabstein zu meisteln. Als Hochwürden starb, war aber der Franzl ein Maler geworden. Der löste nun sein Wort dadurch, daß er der Kirche von Dölsach das Altarbild malte. Die Kirche von Dölsach hat übrigens noch ein zweites Altarbild von Arnold.

Defferegger hängt noch immer mit großer Liebe an seinem Geburtsorte; alle zwei bis drei Jahre kehrt er einmal da ein, um sich das Gemüth wieder aufzufrischen und, gleich dem Aetäus, aus dem Stille Muttererde neue Kraft zu holen. Hier wohnen ja noch die Menschen, mit denen der Franzl von Ederhof in die Schule gegangen, die er später in seinen Bildern verewigte. Hier sammelt er „Motive“ für seine Bilder, hier macht er Studien, Menschenstudien, denn, was den Defferegger'schen Bildern einen so großen Reiz verleiht, das ist das Naturwesen seiner Gestalten. Defferegger malt nicht nur das Leben, in seinen Bildern herrscht auch das Leben, das warme, pulsierende Leben. Als ich vor achtzehn Jahren zum ersten male Dölsach berührte — ich kam vom Glockner her über den Felsberg, — da war der Name Defferegger noch nicht bekannt, und der Ort war mir herzlich gleichgültig, diesmal aber durchschritt ich ihn mit einer Art Respekt, er schien mir eine geheiligte Stätte.

Die Fahrt von Dölsach abwärts, das Drauthal hinunter, bietet nur ein mäßiges Interesse. Anfangs fesseln noch die gewaltigen Dolomitabstürze der Lasterwand, und bleibt man rückwärts, so sieht man die majestätische Pyramide des Spitzkofels und das gewaltige Massiv des Hochstadel. Dann aber werden die Gebirge niedriger und bewaldeter, und es entsteht eine gewisse Monotonie, die selten durch einen interessanten

verschiedener, über das anzustrebende Ziel aber gewiß Einer Meinung sind. Es ist hier nicht der Ort, auf eine Prüfung dieser Gesetze einzugehen, aber ich muß zwei Punkte hervorheben, in denen man die Wahrheit merklich entstellt hat. Man suchte ihnen den Charakter religiöser Verfolgungen beizulegen; einen solchen haben sie durchaus nicht; es sind politische Gesetze, und was man auch sagen möge, sie ändern nichts an der Freiheit der Bekenntnisse, noch an der Lage der Weltgeistlichkeit. Aber die Unterrichtsfreiheit darf, wie ehrwürdig sie auch sei, nicht eine Waffe in den Händen derer werden, welche die Grundlagen unserer modernen Gesellschaft in Fesche legen wollen; sie darf nicht ein Werkzeug sein, um die jungen Geschlechter heranzuziehen im Widerwillen gegen die Institutionen, die sich Frankreich nach so viel Ringen und Kämpfen gegeben hat, und in der Hoffnung, eine fortan unmöglich gewordene Vergangenheit wiederherzustellen. Darum hat der Staat das Recht und die Pflicht, sich in diese Fragen einzumischen; anderenfalls würde er sich wesentlich mißbrauchen lassen.

Man kann sich fragen, ob die Regierung die besten Mittel vorgeschlagen hat, das Ziel zu erreichen, oder ob man die Unterrichtsfreiheit vielleicht auf anderem Wege mit den nothwendigen Rechten des Staates in Einklang bringen kann. Ich begreife die Discussion über diese Punkte und lasse sie zu; was man aber im Schoße der republikanischen Partei nicht bestreiten darf, das ist, daß die Regierung nur von einem ihr gebührenden Rechte Gebrauch gemacht hat. Unter der Ob Sorge für diese hohen und schwierigen Fragen haben aber die öffentlichen Gewalten die Interessen der Steuerpflichtigen nicht vernachlässigt. Die Kammer hat auf den Antrag des Finanzministers die Gewerbesteuer um 23 Millionen entlastet, eine wahre Wohthat für eine zahlreiche und beachtungswürdige Klasse der Bevölkerung, die an der Förderung des Nationalreichthums einen so bedeutenden Antheil hat. Endlich werden Sie, meine Herren, vielleicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß diese von den Organen der alten Parteien so vornehm und wegwerfend behandelte Republik sich geradezu der besten Finanzlage erfreut, die es gegenwärtig in ganz Europa gibt. Das Jahr 1879 ist kein besonders gedeihliches, mehrere Zweige der Nationalindustrie leiden, und der Ackerbau hat, namentlich infolge einer Reihe schlechter Ernten, eine wahre Krisis zu bestehen. Nun denn, trotz der Wahrscheinlichkeit einer mittelmäßigen Ernte wies das Ertragnis der Steuern aller Art am 31. Juli einen Ueberschuß von achtzig Millionen über die Voranschläge des Budgets auf. Wenn dieser Fortschritt anhält und kein störendes Ereignis dazwischen kommt, werden wir im nächsten Jahre hoffentlich muthiger auf der Bahn der Entlastungen vorwärts gehen können. Füge ich diesem glücklichen Exposé noch hinzu, daß Frankreich mit der ganzen Welt in Frieden ist und zu allen seinen Nachbarn in den besten Beziehungen steht, so glaube ich, alles über die gegenwärtige Lage der Republik gesagt zu haben. Dieses Resultat verdanken wir vor allem jener einsichtigen und arbeitsamen Bevölkerung, welche die kleinen Stürme des parlamentarischen Lebens über ihren Köpfen grollen läßt und ruhig schafft, hervorbringt, spart, wohl wissend, daß sie zu der Regierung Vertrauen haben kann, die sie sich selbst gegeben hat, einer wackeren und fleißigen Bevölkerung unter der Blouse des Arbeiters, wie unter der Uniform des Soldaten. Wir danken es der Weisheit und dem Pa-

triotismus unserer Kammern, die sich niemals bedacht haben, von vorübergehenden Ueberstürzungen zurückzukommen und vorgefaßte Meinungen oder Systeme dem höheren und permanenten Interesse der Republik zu opfern. Wir verdanken es endlich dem allgemeinen Vertrauen, welches die Gerechtigkeit, Festigkeit und Würdigung des Präsidenten der Republik einflößen. Ich trinke, meine Herren, auf die Gesundheit des Herrn Grévy, Präsidenten der französischen Republik!"

Der russisch-deutsche Zeitungskrieg.

Die seit Wochen mit steigender Erbitterung geführte Zeitungsfehde russischer Blätter gegen Deutschland dauert fort, und der bekannte Artikel der „Nordd. Allg. Ztg.“, in welchem sie das ruffenfreundliche Verhalten des Fürsten Bismarck auf dem Berliner Congreß nachwies, findet in zwei Zeitartikeln der russischen „Petersburger Zeitung“ einen üblen Widerhall. Das russische Blatt ereifert sich über die deutsche Niedertracht, die alles thut, um Rußland in jeder erdenklichen Weise zu schaden, und die nicht ruhen wird, bis die baltischen Provinzen von Rußland abgerissen und dem germanischen Reiche einverleibt sein werden. Großen Erfolg — so sagt hiezu die „Köln. Ztg.“ — werden nun diese Hezereien zwar unmittelbar nicht haben können, aber sie werden doch immerhin eine Mißstimmung zwischen Deutschland und Rußland vorbereiten helfen und den Weg zu einer politischen Gegnerschaft bahnen. Warum russische Blätter gerade den gegenwärtigen Zeitpunkt für ihre Ausfälle gewählt haben, ist auf den ersten Blick nicht leicht erklärlich, doch glauben wir, daß die deutsche „Petersburger Zeitung“ das Richtige trifft, wenn sie schreibt: „Das allgemeine und tiefgehende Mißvergnügen, welches sich eines Theiles unserer Gesellschaft nach dem Berliner Congreß bemächtigt hat, findet nach wie vor in den Auslassungen der Presse über die auswärtige Politik einen Ausweg, durch welchen die überschüssige Hitze gefahrlos entweichen kann.“ Die „Nordd. Allg. Ztg.“ sucht das Entstehen der Hezereien, die sie der Duldung des Preßbureaus zuschreibt, durch nihilistische Einflüsse zu erklären und schreibt über die Enthaltensart der russischen Oberpreßverwaltung folgendes: „Wir glauben, die Erklärung nur darin finden zu können, daß die ganze Verhegung der öffentlichen Meinung gegen Deutschland von der nihilistischen Partei und von den hohen Beamten, welche diese Partei als Werkzeug für ihre Zwecke benützen, betrieben wird. Daß die Störung der guten Beziehungen zwischen Rußland und Deutschland einen Theil des Programms der Umsturzpartei bildet, ist begreiflich; es muß ihr daran liegen, die gegenseitige Anlehnung dieser beiden großen conservativen Monarchien zu untergraben. Aber welche Zwecke verfolgen die Beamten, ohne deren passive und active Begünstigung ein solches Treiben der Presse nicht möglich wäre?“ Man darf neugierig sein, in welcher Weise das „Journal de St. Petersburg“ diese Auslassung des offiziellen Berliner Blattes beantwortet wird.

Die gereizte Stimmung, welche augenblicklich zwischen Deutschland und Rußland herrscht, wird natürlich in England und gern gesehen, wol auch etwas schärfer dargestellt, als sie in Wirklichkeit ist; es scheint daher bezeichnend, was der „Standard“, also ein englisches Regierungsorgan, über das betreffende Thema sagt. Der „Standard“ schreibt: „Die herzliche Intimität,

welche zwischen den Kaisern von Deutschland und Rußland herrscht, wird von niemandem bestritten; desto größeres Erstaunen, um nicht zu sagen Skandal, erregt die Kälte zwischen den beiden Reichskanzlern. Gewisse Leute wollen dies auf einen persönlichen Groll Bismarcks gegen den Fürsten Gortschakoff zurückführen. Fürst Bismarck ist ein guter Hasser und liebt den russischen Reichskanzler sicherlich nicht, allein nimmermehr wird er die Interessen Deutschlands seinen persönlichen Rachegefühlen zum Opfer bringen; hat er die diplomatische Entfremdung der beiden Länder wirklich herbeigeführt, so dürfen wir überzeugt sein, daß er das Bewußtsein hat, die Zeit hiefür sei gekommen. Wenn man das respectable Alter der Allianz der beiden Länder ins Auge faßt, so läßt sich kaum daran zweifeln, daß Bismarck gute Gründe für sein Vorgehen besitzen muß. Das Hauptverdienst seiner Politik besteht darin, daß er Deutschland von Rußland emancipiert, ohne es zu einer Herausforderung kommen zu lassen, und daß er Deutschland nicht allein unabhängig von Rußland, sondern auch viel stärker als dieses gemacht, ohne diese Stärke auf dem Schlachtfelde zu messen. Allein ein solches Resultat wäre nicht möglich gewesen, wenn Deutschland nicht eine Zeitlang seinem großen Nachbar willfährig gewesen wäre und sich bei mehr als Einer Gelegenheit zum Mitschuldigen an dessen Verbrechen gemacht hätte. Wer herrschen will, sagt das Sprichwort, darf vor der Feuerprobe der Knechtschaft nicht zurückschrecken; die Dienste, welche Preußen unter dem Fürsten Bismarck dem Zaren geleistet hat, waren von der niedrigsten und schmachvollsten Art. Als Europa von den Ungerechtigkeiten widerhallte, welche Rußland an den Polen verübte, ließ sich Bismarck, um seinen Plänen zu dienen, herbei, den Polizeidiener des Fürsten Gortschakoff zu spielen. Allein er rechnete auf seinen Lohn und hat ihn auch erhalten. Man erlaubte ihm, Dänemark zu berauben und Oesterreich aus dem deutschen Bunde zu verdrängen, während Rußland, ohne zu protestieren, den Zuschauer spielte.

Die Dankbarkeit Rußlands für geleistete Dienste hatte eine noch ernstlichere Probe zu bestehen. In dem Zweikampfe Deutschlands mit Frankreich garantierte Rußland ersterem ehrlich Spiel, indem es die Action Oesterreichs und Italiens neutralisierte; das Resultat war ein wunderbarer Triumph für den Fürsten Bismarck und die Einigung Deutschlands unter dem Scepter seines Herrn. Bismarck selber würde die Dankbarkeit niemals so weit getrieben und einem mächtigen Nachbar das Einheimischen solch' solider Vortheile nicht vergönnt haben. Allerdings hatte er einen neuen Preis für die russische Neutralität zu leisten; allein er that dies mehr mit Versprechungen als mit wirklichen Dienstleistungen. Er half Rußland zu einer Revision der Schwarzen-Meerkaufel im Pariser Vertrag und spielte wol auch bei der Gelegenheit darauf an, daß Deutschland späteren Absichten Rußlands bezüglich der Türkei nicht entgegenstehen würde. Allein er ließ sich klugerweise die nöthige Zeit, die natürlichen Folgen eines solchen Versprechens zu verbessern; die Erziehung der Dual-Allianz durch ein Tripel-Allianz reducierte die Ansprüche, welche der Zar noch von Deutschland verlangen konnte, in erfolgreichster Weise auf ein Minimum. Ueber die Art und den Umfang jener Dienste wird jetzt in den Zeitungen der beiden Länder gestritten; die Russen sind bemüht, den Undant Bismarcks nachzuweisen, während die Deutschen darauf bestehen, daß, wenn von einer Balance überhaupt die

Punkt unterbrochen wird. Ein solcher interessanter Punkt ist jener hinter Sachsenburg, wo das Möllthal in das Drauthal mündet, und wo sich zwischen Möllbrücken und Lendorf das historisch merkwürdige Turnfeld befindet. Auf dieser Ebene lag, nach den vielen hier aufgefundenen römischen Alterthümern zu schließen, das alte Teurnia, Tiburnia oder Liburnia. Das Alagenfurter Museum besitzt eine ganze Collection daselbst gefundener Alterthümer. In Spital verließ ich die Bahn, um mich nach Willstatt zu begeben und in dem lieblichen See alle während der Sommerferienreise begangenen fenilletonistischen Sünden abzuwaschen.

Der alte Marktflecken Spital ist gar nicht so unbedeutend, es herrscht da ein ziemlich lebhafter Verkehr und industrielle Thätigkeit. An Sehenswürdigkeiten ist es nicht sehr reich, doch verdient das Schloß des Fürsten Porcia einige Beachtung. Es ist im Stil der italienischen Paläste gebaut, außen ganz mit Arabesken bedeckt und hat ein prachtvolles Portal. Eigenthümlich ist, daß die Kärntner den Namen „Spital“ so verschieden aussprechen. Ist ein wirkliches Spital, ein Krankenhaus, gemeint, so klingt das „a“ wie ein dunkles „o“, ist aber die Ortschaft Spital gemeint, so hört man ein reines, helles „a“. Den Grund dafür habe ich niemals erforschen können.

Im Gasthause „zur Post“ ging es sehr lebhaft zu, da harrten verschiedene Familien der Wagen, welche sie hinüber nach Willstatt bringen sollten. Da Badegäste, besonders weibliche, große Bagage mit sich führen, so gab es da auch diverse Koffer, Kisten und Körbe zu transportieren. Diese wurden sämmtlich auf einen Gepäckwagen geladen, während die Besitzer derselben in Ein- und Zweispännern dem in der

neueren Zeit so beliebten Badeorte zuroollen. Es führen von Spital drei verschiedene Wege zum Willstätter See; der eine geht schnurrstracks über den Berg und ist der kürzeste, der zweite folgt dem Laufe der Lieser flussaufwärts durch den Liesergraben bis zur Türkisch-roth-Färberei, einer großen, aber jetzt stillstehenden Fabrik, und ist der angenehmste. Den dritten bildet die Salzburgerstraße, die über den Fratreshügel nach Lieserhofen führt, wo sich die Straße nach Willstatt abzweigt; dieser Weg ist der weiteste und beschwerlichste, denn der genannte Hügel ist ein ziemlich hoher und steiler Berg. Seit Jahren schon besteht der Plan, die Straße nach Lieserhofen durch den Liesergraben anzulegen, und jetzt erst soll er realisiert werden, wenn Geldmangel nicht wieder daran hindert.

Vor Jahren schon war ich einmal am Willstätter See, aber nur, um nächst dem Ausflusse ein Bad zu nehmen; diesmal fuhr ich bis Willstatt, um mich da einige Tage stiller Beschaulichkeit hinzugeben und so das Willstätter BADELEBEN in allen seinen Annehmlichkeiten kennen zu lernen. Die Lage von Willstatt ist herrlich, aber als Badeort ist es noch sehr primitiv. Da gibt es weder ein Kurhaus noch eine allen Anforderungen entsprechende Badeanstalt. Auch die Fremdenunterbringung und der Comfort lassen noch viel zu wünschen übrig. Ganz Willstatt hat nur hundert Zimmer für Badegäste, in denen gegen 150 Personen wohnen können, viele davon sind äußerst primitiv möblirt. Das Gasthauswesen ist zum Theile noch in einem Urzustande, nur bei Burgstaller fand ich gutes Bier, guten Wein und gute Speisen. Die Aufnahme war eine sehr freundliche. Und trotz dieser Einfachheit und Urzuständigkeit dennoch dieser Auf-

schwung, dieser Zudrang von Sommergästen, von denen viele gar keine Unterkunft finden. Auf gut Glück nach Willstatt zu gehen, möchte ich zur Zeit der Hochsaison nicht rathe, man muß sich die Wohnung im voraus bestellen. Der Grund für diese Erscheinung ist einfach in der Schönheit des Sees und der ganzen Landschaft, sowie in dem milden Klima zu suchen. Und noch einen Grund möchte ich anführen: Willstatt ist noch nicht verseucht, es ist noch unberührt von der Pest, die bereits die schönsten Orte befallen hat, vom Luraz, es weiß auch noch nichts von einer Verjudung. Drüben am Wörthersee, in Pörtlach, da ist die moderne Krankheit bereits eingekehrt, da treibt man es schon wie in einem Luxusbade, und in den verschiedenen Villen mauschelt es schon ganz gehörig. Wer Ruhe und Stille, reine milde Luft, prächtiges Wasser zum Baden und Kahnfahren, sowie eine kleine, anständige und angenehme Gesellschaft ohne Putz und Tratsch sucht, der gehe nach Willstatt; vorher aber bestelle er sich das Quartier.

Der Eindruck, den der Ort Willstatt macht — der Name kommt offenbar von „Mühlstatt“ her und bezeichnet, daß da eine Stätte für Müller ist, — ist mehr ein malerischer und romantischer als ein behaglicher; die Häuser gruppieren sich um die riesige Ruine einer Abtei, von der nur noch die Kirche und einige Nebengebäude stehen. Die Ruinen aber sind in archäologischer und historischer Beziehung sehr merkwürdig, sie stammen aus uralter Zeit, aus dem Anfang des 11. Jahrhunderts, und wenn alte Urkunden das nicht enthalten sollten, so erzählen es die byzantinischen Bogen, Säulen und Kapitale des Kreuzgangs. Die Kirche ist nach einem Brande im Jahre 1229

Nede sein könne, dieselbe längst ausgeglichen worden sei. Wenn Leute anfangen, ihre gegenseitigen Verbindlichkeiten abzuwägen und zu vergleichen, so läßt sich leicht voraussagen, daß es mit ihrer Freundschaft gar bald ein Ende haben werde. Ist dies zwischen Rußland und Deutschland der Fall? Es scheint dem so. Um die Frage richtig zu beurtheilen, brauchen wir uns nur zu fragen, welche gemeinschaftlichen Interessen die beiden Länder besitzen. Beide sind stark, und es liegt im Interesse beider, daß keines an Macht und Einfluß zunehme. Bei einem neuen Kampfe zwischen Frankreich und Deutschland dürfte Rußland zu einer abermaligen Schwächung Frankreichs nimmermehr die Hand bieten. Bismarck weiß das ganz genau und hat daher für die Neutralisierung Rußlands zu sorgen, für den Fall, daß es den Franzosen einfallen sollte, den Kampf von 1870 wieder aufzunehmen. Dieses Ziel läßt sich durch eine Kultivierung des österreichischen Wohlwollens erreichen, da Oesterreich der natürliche und beständige Rivale Rußlands ist. Gortschakoff fühlt nicht minder, daß Deutschland nicht ungern die Bescheidung des San Stefano-Vertrages gesehen und es keineswegs zum Bismarck'schen Programm gehört hat, Rußland eine Ausdehnung seiner Erwerbungen im Osten Europa's zu erlauben. Die freundlichen Beziehungen der beiden Monarchen mögen fortauern, allein die politische Freundschaft der beiden Reiche hat ein Ende, aus dem einfachen Grunde, weil keine gemeinsamen Interessen sie mehr verbinden. Sie haben einander viel genügt; jetzt stehen sie einander im Wege. Ein Grund für augenblickliche Befürchtungen besteht nicht. Fürst Gortschakoff ist enttäuscht und beleidigt; Fürst Bismarck zufrieden, aber besorgt. Jeder hat seinen Lohn nach Verdienst erhalten."

Türkische Zustände.

Ueber die türkischen Reformen liegt aus Konstantinopel eine Rundgebung vor, in welcher mitgetheilt wird, daß die Pforte in Ausführung der Reorganisation der inneren Verhältnisse beschlossen habe, zunächst in der Finanzverwaltung der Provinzen eine strenge und wirksame Controlle einzuführen, durch welche die erforderlichen Garantien gegen Mißbräuche geboten würden. Zur thatächlichen Erreichung dieses Zweckes werde es für rathsam erachtet, aus den in der Türkei sesshaften fremden Staatsangehörigen, welche mit der Sprache und den Gebräuchen des Landes vertraut sind, solche Personen zu wählen, welche zur Uebernahme der Finanzinspektion bei den General-Einnehmern geeignet erscheinen und die Befähigung besitzen, in dem gegenwärtigen Rechnungswesen der Türkei die zu einer regelrechten Function der fiskalischen Finanzbehörden nothwendigen Reformen einzuführen. Diese neuen Finanzinspektoren hätten speziell die Generaleinnnehmer bei der Aufnehmung ihrer Rechnungen zu unterstützen und die ungeschmälerte Abführung der Steuereingänge zu überwachen. Zu bestimmten Terminen würde dann ein Zusammenritt derselben in Konstantinopel erfolgen, um daselbst einer ad hoc ernannten und im Finanzministerium tagenden Kommission von dem Ergebnisse ihrer Mission Mittheilung zu machen. Selbstverständlich werde die Regierung zu den vorstehenden Functionen nur solche Persönlichkeiten berufen, welche volles Vertrauen genießen und in jeder Beziehung die zur Erfüllung ihrer Aufgabe wünschenswerthen Eigenschaften besäßen.

Aus Konstantinopel geht den „Times“ folgender Situationsbericht zu: „Die Schwierigkeiten und Ge-

neuen aufgebaut und daher jüngern Ursprungs. Die Abtei wurde ursprünglich von Benediktinern bewohnt, im Jahre 1598 wurde Willstatt mit Dekret des Erzherzogs Ferdinand den Jesuiten übergeben, die es bis zur Aufhebung des Ordens in Besitz behielten und in dieser Zeit die Domitianskapelle an der Südseite des Domes und die Voretstapelle an der Nordseite anbauten. Für die Erhaltung des alten byzantinischen Baues der Abtei thaten sie nichts. Nächst dem Kreuzgang und einem interessanten Portale auf der nordöstlichen Seite der Kirche gefiel mir eine riesige Linde, die in einem der Klosterhöfe steht und unter welcher das moderne Geschlecht der Badegäste im Verein mit den Eingeborenen vortreffliches Klosterbräu trinkt. Am Tage vor meiner Ankunft in Willstatt hatte ein Wolkenbruch große Verheerungen angerichtet und die Spaziergänge in der kühlen, schattigen Schlucht zerstört. Darob trauerte die ganze Badegesellschaft.

Das Schönste, was Willstatt befißt, ist der See; derselbe, der zweitgrößte der Kärntner Alpenseen, gilt als der lieblichste. Ich gestehe, ich habe schon schönere Alpenseen gesehen, und zwar auf dieser Sommerreise, dem ungeachtet war ich entzückt von der idyllischen Schönheit der Landschaft. Am meisten gefiel mir ein Spaziergang zum „Zisacher“, einem Bauernhause mit Milchwirthschaft, und dann ein Gang weiter am Walde-saum gegen Westen hin, wo ich von einer Stelle aus einen ganz reizenden Anblick des Sees genoß. So viel steht fest, Willstatt ist trotz des gegenwärtigen primitiven Zustandes ein aufblühender Badeort, der anderen Badeorten noch tüchtig Konkurrenz machen wird.

L.

fahren der Situation mehrten sich täglich. Während der letzten vierzehn Tage wurde es als sehr schwierig befunden, Rationen für die Truppen zu beschaffen. Der Kriegsminister erklärte kürzlich dem Finanzminister, er müsse unverzüglich eine große Summe Geldes haben, da einige Regimenter nur noch Rationen für drei Tage hätten, und der Finanzminister war gezwungen, zu antworten, daß er ihm kein Geld geben könne. Aus Syrien wird gemeldet, daß einer der Truppenbefehlshaber in dieser Provinz genöthigt gewesen sei, Requisitionen in den Dörfern vorzunehmen, um seine Truppentheile vor dem Erhungern zu retten. Selbst der Sultan kann nicht immer haben, was er für die Palastunkosten braucht. Seitdem ist der Druck vermindert, wenn nicht beseitigt worden. Eine Gruppe von Galatabanquiers hat einen Vorschuß geleistet, der circa 80,000 Pfd. St. in barem Gelde liefern wird, und Osman Pascha steht mit Baron Hirsch wegen eines Vorschusses von 30 Millionen Francs in Unterhandlung. Am 14. d. M. langte der Agent des Barons aus Wien hier an und hatte unverzüglich eine Unterredung mit einigen Ministern, aber über das Ergebnis derselben ist noch nichts in die Oeffentlichkeit gedrungen."

Tagesneuigkeiten.

— (Die Kronprinzessin von Deutschland in Triest.) Aus Triest wird dem „N. W. Tgl.“ die bisher übrigens noch von keinem andern Blatte bestätigte Nachricht gemeldet, „daß an den deutschen Konful v. Lutteroth die officielle Verständigung gelangt sei, die Gemahlin des Kronprinzen von Deutschland, Prinzessin Victoria, werde in den ersten Tagen des Monats September nach Triest kommen, um Seebäder zu nehmen."

— (Internationaler Saatenmarkt in Wien.) Der gegenwärtig in Wien tagende internationale Saatenmarkt ist außerordentlich zahlreich besucht, man zählt über 5000 Theilnehmer. Der Markt wurde Montag vormittags vom Vertreter des Handelsministeriums, Sectionschef Arndt, eröffnet. Nach der Begrüßung durch die Regierung, den Bürgermeister und den Präsidenten des Gewerbevereins und der Fruchtbörse wurde die internationale Kommission constituirt, bei welcher Raschauer (Wien) zum Vorsitzenden, Wyngärt (Berlin) und Sting (Stuttgart) zu Vizepräsidenten gewählt erschienen. Von Sekretär Leinkauf wurde namens der Wiener Fruchtbörse der Bericht über die Ernte Oesterreich-Ungarns erstattet, welcher das Erntedeficit der Monarchie bei Weizen auf $9\frac{1}{4}$, bei Roggen auf $7\frac{1}{4}$, bei Gerste auf 5 Millionen Hektoliter beziffert. Hafer hat eine gute, den Durchschnitt mit $2\frac{1}{2}$ Millionen Hektoliter überschreitende Ernte. Mit Berücksichtigung der Vorräthe vom vergangenen Jahre wird das Importbedürfnis der Monarchie bei Weizen auf 3 bis 4, bei Roggen auf $4\frac{1}{2}$ Millionen Hektoliter berechnet. Gerste reicht knapp für den eigenen Bedarf aus. Im Hafer besteht eine Exportfähigkeit von 3 Millionen Hektoliter. Mittags besuchten die Minister des Handels und des Ackerbaues den Saatenmarkt und die damit verbundene Spezialausstellung von Maschinen.

— (Ein Piratenstüßlein.) Man schreibt dem „N. P. Z.“ aus Fiume vom 21. d. M.: „Der Eigenthümer der hiesigen Torpedofabrik, Herr Whitehead, befißt unter anderm auch einen hübschen Segelkutter, der gewöhnlich im kleinen Hafen vor der Fabrik verankert liegt und vorgestern zu einer eben in Aussicht genommenen Reise mit diverser Proviant ausgerüstet wurde. Allein die Reise sollte nicht der Eigenthümer, sondern ein anderer unternehmen. Der hübsche Kutter stach dem aus Pest gebürtigen Alexander G., der seit zwei Jahren das Seemanns-Handwerk betreibt und sich gegenwärtig beschäftigungslos in Fiume umhertreibt, so sehr in die Augen, daß er das Schiff zu stellen beschloß. Zu diesem Zwecke band er in der vorletzten Nacht im Hafen von Fiume einen Kahn los und ruderte damit bis zur Torpedofabrik. Dort bestieg er unbemerkt den Kutter, befestigte den mitgebrachten Kahn — der einem armen Fischer gehört — am Hintertheil des Kutters, schnitt das eine Ankertau entzwei, zog den zweiten Anker an Bord, und mit günstigem Winde segelte er bald dem offenen Meere zu, mit der kühnen Absicht, Alexandrien zu erreichen, um dort das gestohlene Fahrzeug, dessen Lebensmittel gab es genügend an Bord, und das kühne Wagnis wäre vielleicht gelungen, wenn nicht ein Umstand eingetreten wäre, der dem Piraten zum Verhängnis werden sollte. Es gab an Bord kein — Wasser! Für dieses erste Bedürfnis hatte G. zu sorgen vergessen, und bald stellte sich quälender Durst ein, der ihn endlich zwang, bei dem Leuchthurm am Eingange des Kanals von Faresina Anker zu werfen, um sich dort mit dem nothwendigen Wasser zu versorgen. Mittlerweile hatte man natürlich den Diebstahl bemerkt, davon sämtliche Häfen der Küste telegrafisch avisirt und augenblicklich zwei kleine Dampfer zur Verfolgung des Piraten ausgesandt, der, infolge der mittlerweile eingetretenen Windstille auf den Fleck gebannt, in der Nähe des erwähnten Leuchthurms glücklich geentert wurde. Man brachte das Schiff und den Abenteurer nach Fiume zurück, und nun sitzt derselbe statt auf einem schmucken Kutter im dunklen — Kutter."

— (Eine unglückliche Bergpartie.) Ein betrübender Unglücksfall hat den Sohn des Oberrevisionsrathes Wedding in Berlin, einen hoffnungsvollen Jüngling von 18 Jahren, in der Schweiz betroffen. Derselbe ist beim Bergsteigen verunglückt. Das Blatt von Interlaken beschreibt das unglückselige Ereignis in folgender Weise: „Drei Berliner Studenten hatten am vorigen Mittwoch die Schynige Platte bestiegen. Sie wünschten nicht wieder ins Bödeli von Interlaken hinaufzusteigen, sondern sich gegen Lauterbrunnen hinzuwenden. Dort den steilen Berghang hinunter führen schon schmale, kaum sichtbare Fußpfade; aber nur der Eingeborne kennt sie, und man muß für einen so wenig gewöhnlichen Abstieg durchaus einen einheimischen Führer und Begleiter haben. Die drei Herren verschmähten einen Führer und stiegen allein gegen Zweilütschinen hinunter. Sie hatten natürlich unbeschlagene Schuhe, und für diese ist eine Feile, von der Sonne ausgebrütete Grashalbe verrätherischer, als das Eis eines Gletschers. Man glitt aus, ehe man es sich versteht, und wer an solchen Halben ins Rutschen kommt, ist fast unrettbar verloren. Pfeilschnell geht es zuerst auf dem Rücken abwärts, dann fängt der Kopf an, zu überziehen; man stürzt vornüber; der Körper kommt ins Rollen, wie ein Stein, bis irgend ein Abgrund oder eine felsige Bach-runde ihn aufnimmt und vollends zerschmettert. So erging es Herrn Wedding, dem einen der drei Studenten; einer seiner Freunde war hart bei ihm, als er ausglitt; aber von Aufhalten war keine Rede, wie ein Geschloß fuhr er neben ihm vorbei, gelangte bald auf sehr abschüssige Steinplatten, stürzte da noch etwa 80 Fuß abwärts und blieb im Gras unten liegen; es war kaum eine halbe Stunde über der Straße nach Grindelwald. Peter Böß von Gündlischwand hatte den Sturz beobachtet und sorgte dafür, daß der Verunglückte in das Wirthshaus von Zweilütschinen geschafft wurde, wo er natürlich die beste Pflege genießt. Er ist besinnungslos und scheint so bedenklich am Kopfe verletzt zu sein, daß der ihn behandelnde Arzt wenig Hoffnung für ihn hat."

Lokales.

— (Auszeichnungen.) In Würdigung der zur Allerhöchsten Kenntnis gelangten verdienstlichen Leistungen im Verkehrswesen aus dem Anlasse der bosnischen Occupation wurden mit Allerhöchster Entschliebung vom 20. d. M. auch nachstehende Functionäre der priv. Südbahngesellschaft mit kaiserlichen Auszeichnungen bedacht: der Ausdruck der Allerhöchsten Anerkennung wurde bekanntgegeben: dem Verkehrsdirektor-Stellvertreter, Regierungsrath Josef Ritter v. Pregner; ferner erhielten: der Generaldirektor Friedrich Schüler das Comthurkreuz und der Bureauchef Alois Sekira das Ritterkreuz des Franz Josef-Ordens, der Stationschef Josef Dereani das goldene Verdienstkreuz mit der Krone, der Ingenieur Georg Eberle und die Stationsvorstände Eduard Petritz und August Edler v. Savageri das goldene Verdienstkreuz, der Magazinsaufseher Johann Trisiegler das silberne Verdienstkreuz mit der Krone und der Wagenmeister Rudolf Schindler das silberne Verdienstkreuz.

— (Uebersetzung.) Der Stabsarzt Dr. Maximilian Schüler, Leiter des Feldspitals Nr. XV, wurde in gleicher Eigenschaft zum Feldspital Nr. III übersetzt.

— (Personal-Veränderungen im kaiserlichen Lehrstande.) Herr Jakob Rozelj, Lehrer und Leiter der Schule zu Tschermoschnitz, wurde, wie die „Zab. Schulztg.“ mittheilt, nach Obertuchcin und Herr Lukas Knific von Neumarkt nach Höflein übersetzt. Herr Martin Geriar wurde auf seinem Posten zu Neubegg definitiv erklärt.

— (Krainische Handelskammer.) Morgen um 6 Uhr nachmittags findet im städtischen Rathssaale eine öffentliche Sitzung der krainischen Handels- und Gewerbekammer mit nachstehender Tagesordnung statt: 1.) Vorlage des Protokolls der letzten Sitzung. 2.) Geschäftsbericht. 3.) Berichte der I. Section: a) betreffend die Betheiligung am Handelskammertage in Prag; b) über ein Gesuch um Verleihung der Auszeichnung zur Führung des kaiserlichen Adlers im Schilde; c) über die Note der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gottschee, ob ein dortiger Geschäftsmann als Kaufmann oder Krämer anzusehen sei. 4.) Berichte der II. Section: a) über die Petition der Klagenfurter, Junsbruder und Leobner Kammer, betreffend die Arlbergbahn; b) über das Gesuch um Erreierung dreier Jahrmärkte in St. Georgen; c) über die Denkschrift der Olmützer Kammer, betreffend die Petition um Errichtung eines Ministeriums für Communication. 5.) Allfällige sonstige Anträge.

— (Im Scherze getödtet.) In der Ortschaft Grafsje, im politischen Bezirke Rudolfsburg, ereignete sich vor wenigen Tagen nachstehender, tief bedauerlicher Vorfall, der einem jungen, blühenden Mädchen das Leben kostete und der neuerdings beweist, wie unvorsichtig es ist, Gewehre im geladenen Zustande in Wohnzimmern zu verwahren. Die Gastwirthin Antonie Hafner in Grafsje ließ am 18. d. M. ein im ersten Stockwerke ihres Hauses gelegenes Zimmer reiben und nahm zu dieser Arbeit die Tochter Agnes der dortigen Grundbesitzerin Gertraud Jakse, ein 18jähriges Mädchen, auf. Als dieselbe um 2 Uhr nachmittags mit der Reinigung

des Fußbodens fertig war und die zum Theile weggerückten Möbelstücke wieder an ihren Platz gestellt hatte, erübrigte ihr nur noch die Uebertragung dreier, dem Hausjohne gehöriger Gewehre, die derselbe vor der Zimmerreinigung in das Nebenzimmer übertragen und daselbst in einen Bettwinkel gestellt hatte. Die Tochter der Wirthin, die 14jährige Therese Hafner (Stieffchwester des Med.-Dr. St. . . .), wollte der Agnes Jakse hiebei behilflich sein und nahm derselben ein Doppelgewehr ab, während erstere in jeder Hand ein einfaches Gewehr trug. Im Zimmer angelangt, machte die Jakse den unglücklichen Scherz, daß sie zu ihrer Begleiterin sagte: „Jetzt gehen wir auf die Jagd, ich werde dich erschießen.“ Das jüngere Mädchen ging auf diesen Scherz ein, ergriff sofort das Doppelgewehr und drückte es — selbstverständlich in der Annahme, daß es nicht geladen sei — auf die nur wenige Schritte vor ihr stehende Agnes Jakse ab. Ein Knall und — von einem schweren Schrotschusse in unmittelbarer Nähe mitten durch die rechte Brustseite getroffen — sank die unglückliche Jakse sofort tot zu Boden. Die über diesen erschütternden Vorfall trostlose Mutter der unglücklichen Schützenin erstattete noch am selben Tage dem k. k. Kreisgerichte in Rudolfswerth die Anzeige von dem Geschehenen.

(Tod in den Flammen.) Der Fabrikassessor in Sagor, Herr Kopriva, wurde kürzlich von einem erschütternden Familienunglücke betroffen. Wie nämlich das „Laib. Tagbl.“ erzählt, traf die traurige Nachricht hier ein, daß der älteste Sohn des Genannten beim großen Brande in Serajewo den Tod in den Flammen gefunden habe. Der junge Mann stand einer von der Glasfabrik in Sagor seit Beginn der österreichischen Occupation in Serajewo errichteten Warenniederlage als Geschäftsführer vor und war bei Ausbruch des furchterlichen Brandes mit allen Kräften bemüht, das Warenlager zu retten, wobei er von den rasch um sich greifenden Flammen mitten in seinem Pflichteifer überrascht wurde und auf so traurige Weise den Verbrennungstod fand.

(Glücklich davongekommen.) Samstag nachmittags wurde auf der Südbahnstrecke Ehrenhausen-Spielfeld ein mit Ochsen bespannter Wagen, welcher die Wegübersehung nicht mehr rechtzeitig passieren konnte, vom Triest-Wiener Eilzuge am rückwärtigen Gestelle gestreift und zertrümmert, während der Bauer mit seinen zwei Ochsen unbeschädigt davontam.

(Ärzte für Bosnien gesucht.) Einer uns zugekommenen Mittheilung zufolge gelangen in Bosnien sechs Stellen von Kreisthierärzten mit der X. Rangklasse, sowie mehrere Bezirks-Gemeinde-Ärztentposten zur Besetzung. Nähere Auskünfte darüber können bei sämtlichen Bezirkshauptmannschaften und bei dem Stadtmagistrate in Laibach eingeholt werden.

(Zur Warnung.) Das k. k. Landespräsidium in Laibach hat an sämtliche politische Behörden in Krain nachstehende Currende erlassen: „Nach einem dem h. k. k. Ministerium des Innern zugekommenen Berichte des k. und k. Generalkonsulates in Köln sind in den letzten Monaten viele Vergleute aus Oesterreich in Köln eingetroffen, die von den Bechen aus Abfahrmangel entlassen wurden. Die Bürgermeisterämter, in deren Bezirken sie sich aufgehalten haben, wenden sich nun an das genannte Generalkonsulat wegen Vermittlung der freien Beförderung dieser Vergleute aus dem Innern Westfalens in ihre Heimat. Wie das Generalkonsulat in seinem Berichte weiter hervorhebt, kommen noch immer viele österreichische Staatsangehörige nach Köln, weil sie hoffen, in Rheinland-Westfalen Arbeit zu finden, oder um sich in gleicher Absicht von dort nach Holland, Belgien und Frankreich zu begeben. In den meisten Fällen sehen sie sich aber getäuscht und beanspruchen dann aus Mangel an Existenzmitteln von dem mehrerwähnten Generalkonsulate Geldunterstützungen und freie Beförderung in die Heimat. Es ist häufig constatirt worden, daß solche Reisen nur unternommen worden sind, weil die betreffenden Personen mit aller Bestimmtheit und Zuversicht auf die

Hilfe der k. und k. Konsulate rechnen. Hievon wird mit Ersuchen Mittheilung gemacht, die betreffenden Passwerber der Arbeiterklasse hierauf aufmerksam machen zu wollen, damit den leichtsinnigen Reisen der Arbeitsuchenden nach den obgenannten Ländern möglichst Einhalt gethan werde.“

Neueste Post.

Bruck an der Leitha, 25. August. (Frdbl.) Se. Majestät der Kaiser wird am 29. d. M. wieder hieher kommen und sodann bis 5. September den Manövern beizohnen. Morgen kommt Se. k. Hoheit Erzherzog Albrecht. Die fremdländischen Offiziere, welche als des Kaisers Gäste den Manövern beizohnen, sind: Oberstlieutenant Graf Latour, Rittmeister Prinz Berge, Oberlieutenant Marquis de Sisy (Frankreich), Rittmeister von der Moß, Lieutenant Graf Pourtales (Deutschland), General Feldmann (Rußland), Oberstlieutenant Primrose (England) außerdem sieben serbische Offiziere.

Berlin, 25. August. (N. fr. Pr.) Die „Vossische Zeitung“ berichtet, Feldmarschall Manteuffel gehe in politischer Mission nach Petersburg; dieselbe bezwecke, die Spannung zwischen Gortschakoff und Bismarck zu beseitigen. Diese Nachricht ist aber unbegründet. Nachdem der Zar den General Skobelev zur Theilnahme an den Manövern bei Königsberg abgeordnet hat, geht Manteuffel am 28. d. M. in Begleitung mehrerer Offiziere im Auftrage des Kaisers nach Warschau zur Begrüßung des Zaren als Zeichen der persönlichen Freundschaft beider Monarchen.

Tournai, 25. August. Bei dem Festbankette sprach der König in Erwiderung eines Toastes den Wunsch aus, daß anlässlich des fünfzigsten Jahrestages der Unabhängigkeitserklärung Belgiens im Jahre 1830 die Parteispaltungen möglichst gemildert sein und die Parteien das Beispiel hochherziger Gesinnung und Mäßigung sowie weiser Vorsicht geben möchten, wie dies das Interesse und die Zukunft Belgiens erheischen.

Belgrad, 25. August. (Presse.) Anhänger des jetzigen Kabinetts verbreiten die Nachricht, daß Minister Ristić nach Nisch abgereist sei, um seine Demission zu überreichen. In oppositionellen Kreisen wird die Demission zwar bezweifelt, doch ist sie wahrscheinlich.

Alexandrien, 24. August. (Presse.) Gordon Pascha, der Generalgouverneur in Sudan, rückt mit seinen Truppen in Eilmärschen gegen den in Ober-egypten eingefallenen König von Abessinien vor. König Johann fordert von Egypten die Rückgabe der nach dem letzten Kriege abgetretenen abessinischen Küste sammt der Insel Massanah. Die abessinische Armee soll achtzigtausend (?) Mann stark sein. Man hat hier wenig Hoffnung auf einen glücklichen Ausgang dieses Krieges für Egypten. Am abessinischen Hofe ist kürzlich eine italienische Gesandtschaft eingetroffen.

Athen, 25. August. Die Christen auf Kreta sind mit der von der Pforte getroffenen Entscheidung in der Amnestieforderung unzufrieden und haben dießbezüglich eine Adresse an den Generalgouverneur gerichtet.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 26. August.

Papier-Rente 65.35. — Silber-Rente 67.25. — Gold-Rente 78.35. — 1860er Staats-Anlehen 124.50. — Bank-Aktien 821. — Kredit-Aktien 253.50. — London 116.60. — Silber —. — k. k. Münz-Dufaten 5.50. — 20-Franken-Stücke 9.25 1/2. — 100-Reichsmark 57.15.

Wien, 26. August, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurse.) Kreditaktien 253.25, 1860er Lose 124.30, 1864er Lose 157.25, österreichische Rente in Papier 65.35, Staatsbahn 268.50, Nordbahn 220. —, 20-Frankenstücke 9.25 1/2, ungar. Kreditaktien 243.50, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 122.75, Lombarden 88. —, Unionbank 82.50, Lloydbank 574. —, türkische Lose 20.50, Communal-Anlehen 110.25, Egyptische —, Goldrente 78.40, ungarische Goldrente 90.27. Fest.

Börsenbericht.

Wien, 25. August. (1 Uhr.) Die Börse war in ihrem ersten Theile bei vorwiegender Abgabslust der Speculation entschieden flau. Später trat ein Umschwung ein, welcher eine theilweise Besserung der Kurse zur Folge hatte. Devisen und Valuten, insbesondere Napoleons, waren billig.

	Geld	Ware
Papierrente	65.30	65.40
Silberrente	67.40	67.50
Goldrente	78.40	78.50
Lose, 1854	114. —	115. —
„ 1860	124.10	124.60
„ 1860 (zu 100 fl.)	125.75	126.25
„ 1864	157.50	158. —
Ang. Prämien-Anl.	76.75	77.50
Kredit-A.	168. —	168.50
Rudolfs-A.	18. —	18.25
Prämienanl. der Stadt Wien	110. —	110.50
Donau-Regulierungs-Lose	107.75	108. —
Domänen- Pfandbriefe	143.50	144. —
Oesterr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	101. —	101.25
Oesterr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	101. —	101.50
Ungarische Goldrente	90.35	90.45
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	110.75	111.25
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstüde	110.30	110.60
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	—	—
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.70	100. —

	Geld	Ware
Grundentlastungs-Obligationen.		
Böhmen	102. —	—
Niederösterreich	105. —	—
Galizien	90.75	91.25
Siebenbürgen	86. —	86.50
Temeser Banat	85.10	85.50
Ungarn	86.75	87.50
Aktien von Banken.		
Anglo-östr. Bank	121.75	122. —
Kreditanstalt	258.10	258.30
Depositenbank	—	—
Kreditanstalt, ungar.	244. —	244.25
Oesterreichisch-ungarische Bank	821. —	822. —
Unionbank	82.30	82.50
Verkehrsbank	112. —	113. —
Wiener Bankverein	126.25	126.75
Aktien von Transport-Unternehmungen.		
Alföld-Bahn	129. —	130. —
Donau-Dampfschiff-Gesellschaft	564. —	566. —
Elisabeth-Westbahn	177. —	177.50

	Geld	Ware
Ferdinands-Nordbahn	2195. —	2200. —
Franz-Joseph-Bahn	142.50	143. —
Galizische Karl-Ludwig-Bahn	233. —	233.50
Kajchau-Oderberger Bahn	108.50	109. —
Bemberg-Gzerowitzer Bahn	133. —	133.50
Lloyd-Gesellschaft	575. —	577. —
Oesterr. Nordwestbahn	123.50	124. —
Rudolfs-Bahn	129. —	129.50
Staatsbahn	269. —	269.50
Südbahn	88. —	88.50
Theiß-Bahn	208.50	209. —
Ungar.-galiz. Verbindungsbahn	101. —	102. —
Ungarische Nordostbahn	122.25	122.75
Wiener Tramway-Gesellschaft	188.50	189.50
Pfandbriefe.		
Allg.öst. Bodentreditanst. (i. Gd.)	116. —	116.50
(i. B. B.)	100. —	100.50
Oesterreichisch-ungarische Bank	101.55	101.70
Ang. Bodentredit-Anst. (B. B.)	100.50	101. —
Prioritäts-Obligationen.		
Elisabeth-B. 1. Em.	96.50	97. —
Ferd.-Nordb. in Silber	104.25	104.75
Franz-Joseph-Bahn	94.25	94.75

	Geld	Ware
Wal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	103.25	103.75
Oesterr. Nordwest-Bahn	96. —	96.50
Siebenbürger Bahn	71.90	72.40
Staatsbahn 1. Em.	169.25	170. —
Südbahn à 3%	120.70	121. —
„ 5%	102.50	103. —
Devisen.		
Auf deutsche Plätze	56.45	56.70
London, kurze Sicht	116.50	116.60
London, lange Sicht	116.60	116.70
Paris	45.95	46. —
Geldsorten.		
Dufaten	5 fl. 49	fr. 5 fl. 50
Napoleonsd'or	9 „ 25 1/2	9 „ 26
Deutsche Reichs-	—	—
Noten	57 „ 05	57 „ 15
Silbergulden	100 „ —	100 „ —
Krainische Grundentlastungs-Obligationen:		
Geld 96.50, Ware —	—	—
Kredit 258.10 bis 258.30. Anglo 122. — bis	—	—

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 65.30 bis 65.40. Silberrente 67.40 bis 67.50. Goldrente 78.40 bis 78.50. 122.25. London 116.50 bis 116.70. Napoleons 9.25 1/2 bis 9.26. Silber 100. — bis 100. —.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Rudolfswerth, 26. August. Die Durchschnitts-Preise stellten sich auf dem heutigen Markte wie folgt:

	fl.	kr.		fl.	kr.
Weizen pr. Hektoliter	7	80	Eier pr. Stück	—	14
Korn	—	—	Milch pr. Liter	—	8
Gerste	—	—	Rindfleisch pr. Kilo	—	52
Hafer	2	30	Kalbsteisch	—	60
Halbfrucht	—	—	Schweinefleisch	—	56
Heiden	4	60	Schöpfensfleisch	—	40
Hirse	—	—	Hähnchen pr. Stück	—	35
Kukuruz	4	60	Lauben	—	—
Erdäpfel pr. Meter-Str.	—	—	Heu pr. 100 Kilo	—	—
Winsen pr. Hektoliter	—	—	Stroh 100	—	—
Erbisen	—	—	Holz, hartes, pr. Kubik-	—	—
Fisolen	—	—	„ Meter	2	71
Rindschmalz pr. Kilo	—	80	„ weiches,	—	—
Schweineschmalz	—	80	Wein, roth, pr. Hektolit.	6	20
Speck, frisch	—	—	„ weißer,	6	20
Speck, geräuchert	—	70	Leinsamen	7	60

Angekommene Fremde.

Am 25. August.

Hotel Stadt Wien. Lehmann, Kfm., Leipzig. — Büchler, Zerkowiz, Weiser, Kaufleute; Fischhof, Verlagsredacteur, und Jelenz, Präfect, Wien. — Dr. Jistler, Redacteur, Graz. Hotel Elephant. Pollad, Kfm., und Hermann, Realitätenbesitzer, Wien. — Lende, Pfarrer, Laase. — Ruzgatti, Kfm., Triest. — Pestowiz, Postmeister, Jdrja. Hotel Europa. Schleier, Hptm., Graz. — Baron Schweiger, Privatier, Hohenegg. Wahren. Brechzet, Tolmein. — Scharner, Regenschirmmacher. — Horat, Tischler, Leipa. — Sterton, Beluno. Baierischer Hof. Gatti, Hdtm., Castelmovo. — Loncaric sammt Familie, Selce. — Kloplic f. Gemahlin, Kfling. — Braun, Agram. Kaiser von Oesterreich. Bljvancic, Lichtenwald.

Verstorbene.

Den 25. August. Franziska Jarc, Hausbesitzerstochter, 4 1/2 Mon., Schwarzdorf Nr. 39, Brechdurchfall. — Katharina Pototar, Fabrikarbeiterstochter, 17 Mon., Carolinengrund Nr. 1, Brechdurchfall. — Katharina Kaprey, Private, 86 J., Congregplatz Nr. 1, Altersschwäche. Den 26. August. Johanna Blauc, Stadtwachmanns-Tochter, 5 Mon., Petersstraße Nr. 57, Darmkatarrh. — Leo Pototar, Eisenbahnconducteurs-Sohn, 2 1/2 Mon., Petersstraße Nr. 70, Magen- und Darmkatarrh.

Im Zivilspitale:

Den 24. August. Josef Petsche, Putmachergeselle, 31 J., Lungentuberculose.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Millimetern
26.	7 1/2 U. Mg.	736.23	+16.8	B. schwach	halbbheiter	6.40
	2 „ N.	734.62	+24.7	D. schwach	theilw. bew.	Regen
	9 „ Ab.	732.78	+22.0	windstill	bewölkt	—

Morgens dünner Nebel, dann heiter; nachmittags theilweise bewölkt; abends trübe, Wetterleuchten in NB.; nachts Gewitter mit Regen. Das Tagesmittel der Wärme + 20.2°, um 2.4° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Unsern geehrten B. T. Abonnentinnen zur gefälligen Notiz, daß die nächste Nummer der

„Modenwelt“

und

„Illustrierten Frauen-Zeitung“

acht Tage später erscheint.

Laibach, 26. August 1879.

Achtungsvoll

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung.